

Das Andere Spiegelstadium

- Dank für die Einladung

- »Das Andere Spiegelstadium« heißt die Überschrift. Das klingt zunächst nicht nach Destruktion, Gewalt, auch ist der Bezug zum Vortrag von G. Haddad kaum erkennbar.

- Dieser hatte die These aufgestellt, dem Brudermord komme Priorität zu, nicht dem von Freud behaupteten Vaternord (Ödipus, Totem und Tabu, Der Mann Moses). Er illustrierte seine These mit vielen Beispielen, vor allem aus dem Alten Testament (Kain und Abel, Jakob und Esau, Josef und seine Brüder; Hinweis auf Atreus und Thyeste im »Entwendeten Brief«, so dass er Lacan auf seiner Seite hatte.

- Kritik an Haddad. Zwei Argumentationen:

- Zeigen, dass es einen anderen Freud gibt (nicht nur Vaternord)
- Strukturelle Faktoren, die es ermöglichen, die Beispiele zu begründen und die Destruktion nicht nur als akzidentelles Phänomen zu begreifen.

- Vorschau:

- Der andere Freud. »Triebe und Tribschicksale« und »Das Unbehagen in der Kultur«
- Lacans Triebmonismus und die Ausnahmeposition des Seminars VII
- Vom Spiegelstadium zum Anderen Spiegelstadium
- Selbst, Selbstbewusstsein, Intra- und Intersubjektivität
- Bemerkungen zum Sekundär- und Primärvorgang

- Der andere Freud: »Triebe und Tribschicksale«, Primat des Hasses vor der Liebe, des Ausgestoßenen, Gehassten im Außen.

- Zitat: »Der Haß ist als Relation zum Objekt älter als die Liebe, er entspringt der uranfänglichen Ablehnung der reizpendenden Außenwelt von Seiten des narzißtischen Ichs.« »Triebe und Tribschicksale«, *G.W.* X, 231.

»Das Unbehagen in der Kultur«, mit der Anerkennung des Zerstörerischen im Menschen und Freuds Verwunderung, warum er selbst so spät darauf gekommen ist.

- Zitat: »Ich erkenne, daß wir im Sadismus und Masochismus die stark mit Erotik legierten Äußerungen des nach außen und nach innen gerichteten Destruktionstriebes immer vor uns gesehen haben, aber ich verstehe nicht mehr, daß wir die Ubiquität der nicht erotischen Aggression und Destruktion übersehen und versäumen konnten, ihr die gebührende Stellung in der Deutung des Lebens einzuräumen. (Die nach innen gewendete Destruktionssucht entzieht sich ja, wenn sie nicht erotisch gefärbt ist, meist der Wahrnehmung.) Ich erinnere mich meiner eigenen Abwehr, als die Idee des Destruktionstriebes zuerst in der psychoanalytischen Literatur auftauchte, und wie lange es dauerte, bis ich für sie empfänglich wurde. Daß andere dieselbe Ablehnung zeigten und noch zeigen, verwundert mich weniger. Denn die Kindlein, sie hören es nicht gerne, wenn die angeborene Neigung des Menschen zum „Bösen“, zur Aggression, Destruktion und damit auch zur Grausamkeit erwähnt wird.« (479)

Diesen Gründen wollen wir nachgehen!

Zunächst Lacans Bezüge zu Destruktion (s. Buch). Die Ausnahmestellung von Seminar VII, aber auch »Der entwendete Brief« (Atreus und Thyeste), Herr und Knecht, der symbolische Mord, *tu es --> tuer*. Es gibt immer wieder Bezüge zur Destruktion, aber nur im Seminar VII spricht er von einem Destruktionstrieb:

Der Widerstand angesichts des Gebotes *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst* und der Widerstand, der zur Wirkung kommt, seinem Zugang zum Genuss Fesseln anzulegen, sind ein und dasselbe.

Diese Aussage kann als ein Paradox mehr erscheinen, als eine grundlose Behauptung. Aber erkennen Sie daran nicht trotzdem, auf was wir uns in allgemeinsten Form ein jedesmal beziehen, wenn wir das Subjekt tatsächlich vor seinem Genuss zurückschrecken sehen? Was machen wir da geltend? Die unbewusste Aggressivität, die in ihm ist, jenen schrecklichen Kern des *destruo*, welches, was immer die kleinen Aufführungen, die analytischen Zierereien und Affentänze diesbezüglich sein mögen, nichtsdestoweniger das ist, womit wir in unserer Erfahrung dauernd konfrontiert sind. (*Seminar VII*, 234).

Warum spricht Lacan so wenig von der Aggression i.S. von Destruktion, Zerstörung? Lacans Triebmonismus steht einer dualen Triebtheorie im Wege. Der Triebmonismus Lacans beruft sich auf die Signifikantentheorie; er situiert die Sexualität im Zwischenbereich zwischen Sprache und Körper, auch zwischen Sprache und Objekten, was er in einer Formel darstellen kann: $\$ \diamond a$. Das barrierte Subjekt bezeichnet das durch Signifikanten repräsentierte Ich, das mittels der Figur der Punze an das Objekt gebunden ist, mit dem das Subjekt seinen Mangel auszugleichen versucht. Da dies ein unmögliches Unterfangen, der Mangel unaufhebbar ist, entsteht die Tendenz zu gewaltsamer Aneignung des Objekts, sodass Lacan auf diese Weise Sexualität mit Gewalt verknüpfen kann. Daran ist überhaupt nichts zu kritisieren, aber es darf deswegen nicht übersehen werden, dass das Subjekt ja nicht allein, d.h. nur mit Objekten auf der Welt ist, sondern konfrontiert wird mit Begehren von »Nebemenschen«. Daraus entstehen Rivalitäten, Neid, Hass – der Narzissmus wird beeinträchtigt, was der Auslöser vieler Gewalttaten ist, die oft auch »Amokläufe« genannt werden. *Diese intersubjektive Seite ist meines Erachtens in der Lacan'schen Psychoanalyse zu kurz gekommen*. Das ändert nichts daran, dass Freuds Bemühen, menschliche Destruktion in die Psychoanalyse einzubeziehen, sich erst mit der Lacan'schen Psychoanalyse erschließt. Freud spricht von einer angeborenen Neigung des Menschen zu Grausamkeit. Mit Lacan kann man jedoch zeigen, dass dieser »schreckliche Kern des destruo« nicht angeboren, nicht biologisch oder animalisch ist, sondern Effekt des Verhältnisses des Subjekts zum Signifikanten.

Doch gehen wir langsam vor!

Vom Spiegelstadium zum Anderen Spiegelstadium:

Ersteres gibt die Art und Weise und die Zeit an, in der sich das Körperbild konstituiert. Einerseits lässt es sich als Phase, andererseits als Struktur auffassen; das französische Wort »le stade« enthält beide Bedeutungen. Genetisch ist das Kind nach etwa 6 Monaten imstande, sein Spiegelbild als eine Ganzheit wahrzunehmen und so die anfängliche Inkohärenz des visuellen Körperbildes zu überwinden. Dieser bedeutsame Schritt geschieht noch vor dem Hintergrund der Verwechslung des Bildes mit einem lebendigen anderen, auch vor dem Bemerkten des Unterschieds zwischen abgebildetem Körper und Abbild im Spiegel. Entscheidend ist eine Faszination für das Spiegelbild, dessen Erkennen abhängig ist vom Wort des Dritten, der auf das Spiegelbild hinweist und es benennt. Es ist immer wieder ergreifend zu sehen, wenn ein kleines Kind, das noch nicht imstande ist zu gehen, auf das

Spiegelbild zukriecht, um es zu berühren, zu umarmen oder sogar zu küssen. Es ist eine tiefe Enttäuschung, dass das, was das Subjekt sieht, kalt ist, kein eigenes Leben hat.

Zahlreiche Forschungen haben gezeigt, dass das Spiegelstadium etwas spezifisch Menschliches ist. Ein Hund, der sein Spiegelbild anbellt, gelangt niemals dazu, dieses als sein Abbild aufzufassen. Vom Schimpansen wird gesagt, dass er hinter den Spiegel greife; auf diese Art zeigt er, dass er den virtuellen Raum im Spiegel für einen realen hält.

Das Spiegelstadium konstituiert die raum-zeitliche Struktur der menschlichen Wahrnehmung als eine narzisstische. Das Gegenüber ist nicht einfach äußere Realität, die nun schrittweise benannt wird, sondern ist ichhaft, konstituiert sich ausgehend von diesem narzisstischen Feld, das sich zwischen dem Körper, dem das sprechende und wahrnehmende Ich (je) innewohnt, und dem Spiegelbild (moi) konstituiert. Einerseits identifiziert sich das Subjekt mit dem als kohärent wahrgenommenen Spiegelbild, andererseits konstituiert dieses eine Matrix für die Wahrnehmung der äußeren Realität, gleich einer Schablone, die eine Hilfe bietet für die Unterscheidung von Ich und Nicht-Ich. Die Realität erscheint somit als eine anthropomorphe.

Was das aggressive Moment des Spiegelstadiums betrifft, so hat Lacan dieses mehrmals hervorgehoben, zum Teil in Anlehnung an Hegel. Lacan unterscheidet Aggression von Aggressivität und ordnet letztere dem Spiegelstadium zu, wie aus seiner Arbeit »Die Aggressivität in der Psychoanalyse« hervorgeht.

Zitat 1: »... den Begriff einer Aggressivität abzuheben, der an die narzisstische Beziehung und an die Strukturen systematischer Verkenning und Objektivierung, die die Bildung des Ichs charakterisieren, gebunden ist...¹ (Ebd., 136.)

Zitat 2: »Der Begriff einer Aggressivität als Spannung, die mit der narzisstischen Struktur im Werden des Subjekts korreliert, ermöglicht es, in einer sehr einfach formulierten Funktion alle Arten von Unfällen und Atypien dieses Werdens zu verstehen.«² (Ebd., 137.)

Zitat 3: »Ein solches Verständnis der Aggressivität als einer der intentionalen Koordinaten des menschlichen Ichs, und speziell mit Bezug auf die Kategorie des Raumes, macht ihre Rolle in der modernen Neurose und im Unbehagen in der Kultur deutlich.«³ (Ebd., 141.)

Das Spiegelstadium überschreitet dann die Zeit seiner Faszination – ohne dabei ganz zu verschwinden – wenn das Subjekt bemerkt, dass es eine andere Ordnung gibt, die nicht visuell darstellbar ist: die symbolische Ordnung, die Ordnung der Signifikanten, die Ordnung des Unsichtbaren.

Freud-Zitat: »Als eines Tages die Mutter über viele Stunden abwesend gewesen war, wurde sie beim Wiederkommen mit der Mitteilung begrüßt: ›Bebi o–o–o–o!‹, die zunächst

¹ Franz.: »... isoler la notion d'une agressivité liée à la relation narcissique et aux structures de méconnaissance et d'objectivation systématiques qui caractérisent la formation du moi.« Ebd., 115/6.

² Franz.: »La notion d'une agressivité comme tension corrélative de la structure narcissique dans le devenir du sujet permet de comprendre dans une fonction très simplement formulée toutes sortes d'accidents et d'atypies de ce devenir.« Ebd., 116.

³ Franz.: »Thèse V: Une telle notion de l'agressivité comme d'une des coordonnées intentionnelles du moi humain, et spécialement relative à la catégorie de l'espace, fait concevoir son rôle dans la névrose moderne et le malaise de la civilisation.« Ebd., 120.

unverständlich blieb. Es ergab sich aber bald, daß das Kind während dieses langen Alleinseins ein Mittel gefunden hatte, sich selbst verschwinden zu lassen. Es hatte sein Bild in dem fast bis zum Boden reichenden Standspiegel entdeckt und sich dann niedergekauert, so daß das Spiegelbild ›fort‹ war.« (»Jenseits des Lustprinzips«, *G.W. XIII*, 13.)

Freud hat hier dieses entscheidende Moment beschrieben, in dem das Ich sich als unsichtbares entdeckt, es ist auch ohne Bild da, und das unsichtbare Ich, das Subjekt, hat die Macht, das Bild wieder hervorzurufen, indem es sich wieder vor den Spiegel stellt.

Wenn die zeitlichen Verhältnisse anders wären, d.h. wenn Hegel nach Freud gelebt hätte, so könnte man sagen, Hegel knüpfe hier an mit seiner Lehre des Selbstbewusstseins. Dieses Selbstbewusstsein ist eine Entdeckung! Das Subjekt erfährt sich als lebendig im Diesseits des Spiegels, auch als mächtig, denn mittels einer unsichtbaren Macht, die sich in den Lauten o-o-o! ausdrückt, vermag es das Bild wieder hervorzurufen. Die Entdeckung seiner Lebendigkeit will es nun ausprobieren, über sein Spiegelbild hinaus. Aber wenn es über Andere verfügen will, wenn es sie wie sein eigenes Spiegelbild behandeln will, *begegnet* es ihrem Widerstand oder gar ihrem Willen, über es zu *bestimmen*.

Was sind die Merkmale des Selbstbewusstseins?

- keine Substanz, unsichtbar, es könnte zeitlich gefasst werden als Wissen um die stete Präsenz des Körpers, der sich diesseits des Spiegels artikulieren kann.

- Lacans Befürchtungen hinsichtlich der Annahme des Selbst: Substanzialisierung, kein Platz für das Unbewusste, deshalb zur überholten Philosophie gehörig. Wenn jedoch das Selbst formal aufgefasst wird, als Entdeckung des Wissens um sich selbst, trifft die Kritik nicht zu.

Nun zeigt sich, dass das Spiegelstadium sehr schön und eindrücklich die Konstitution des Ichs beschreibt, das Werden vom fragmentierten Körperbild zum Ich als *Moi*. Dabei bleibt die Psychoanalyse stehen. Aber dieses Ich ist kein solitäres, kein solipsistisches, sondern eines, das auch andere Subjekte trifft – und hier beginnt etwas, was die Psychoanalyse bisher weitgehend vernachlässigt hat.

Wir kommen zu Kleist bzw. zu Molière, d.h. zu *Amphitryon* und damit zu dem, was ich das Andere Spiegelstadium nenne. In Kleists Theaterstück »*Amphitryon*« wird dieses Andere Spiegelstadium auf humorvolle Weise dargestellt. Nachdem der Gott Jupiter in Gestalt *Amphitryons* durch diese Täuschung die Liebe von dessen Gattin *Alkmene* erobert hat, geschieht Analoges auf der Ebene der Diener, *Hermes* und *Sosias*. Zwischen diesen beiden entspinnt sich ein köstlicher Dialog, der sich darum dreht, dass *Hermes* behauptet, *Sosias* zu sein, ihm somit rundweg die Existenz abspricht. Da auch er eine göttliche Figur ist und somit von allen Geheimnissen seines Gegenübers weiß, gelingt es ihm, *Sosias* dazu zu bringen, an seiner eigenen Existenz zu zweifeln und nicht mehr zu wissen, wer er denn ist, ob er überhaupt noch existiert.

Szene aus Kleists *Amphitryon* (leicht gekürzt)

Sosias erblickt den Merkur:

Ach bei den Göttern der Nacht! Ich bin verloren.
Da schleicht ein Strauchdieb um das Haus, den ich
Früh oder spät am Galgen sehen werde.

– Dreist muß ich tun, und keck und zuversichtlich.
Er pfeift.

Merkur *laut*: Wer denn ist jener Tölpel dort, der sich
Die Freiheit nimmt, als wär er hier zu Hause,
Mit Pfeifen mir die Ohren vollzuleiern?
Soll hier mein Stock vielleicht ihm dazu tanzen?

Sosias: – Ein Freund nicht scheint er der Musik zu sein.

Merkur: Seit der vergangnen Woche fand ich keinen,
Dem ich die Knochen hätte brechen können.
Mein Arm wird steif, empfind ich, in der Ruhe,
Und einen Buckel von des deinen Breite,
Ihn such ich just, mich wieder einzuüben.

Sosias: Wer, Teufel, hat den Kerl mir dort geboren?
Von Todesschrecken fühl ich mich ergriffen,
Die mir den Atem stocken machen.
Hätt ihn die Hölle ausgeworfen,
Es könnt entgeisternder mir nicht sein Anblick sein.
– Jedoch vielleicht gehts dem Hanswurst wie mir,
Und er versucht den Eisenfresser bloß,
Um mich ins Bockshorn schüchternd einzujagen.
Halt, Kauz, das kann ich auch. Und überdies,
Ich bin allein, er auch; zwei Fäuste hab ich,
Doch er nicht mehr; und will das Glück nicht wohl mir,
Bleibt mir ein sichrer Rückzug dort – Marsch also!

Merkur *vertritt ihm den Weg*:
Halt dort! Wer geht dort?

Sosias: Ich.

Merkur: Was für ein Ich?

Sosias: Meins mit Verlaub. Und meines, denk ich, geht
Hier unverzollt gleich andern. Mut Sosias!

.....

Merkur *tritt ihm in den Weg*:
Wohin?

Sosias: Was gehts dich an, zum Teufel?

Merkur: Ich will wissen,
Sag ich dir, wo du hingehst?

Sosias: Jene Pforte
Will ich mir öffnen lassen. Laß mich gehn.

Merkur: Wenn du die Unverschämtheit hast, dich jener
Schloßpforte dort zu nähern, sieh, so rasselt
Ein Ungewitter auf dich ein von Schlägen.

Sosias: Was? soll ich nicht nach Hause gehen dürfen?

Merkur: Nach Hause? sag das noch einmal.

Sosias: Nun ja.
Nach Haus.

Merkur: Du sagst von diesem Hause dich?

Sosias: Warum nicht? Ist es nicht Amphitryons Haus?

Merkur: Ob dies Amphitryons Haus ist? Allerdings,
Halunk, ist dies das Haus Amphitryons,
Das Schloß des ersten Feldherrn der Thebaner.
Doch Welch ein Schluß erfolgt? –

Sosias: Was für ein Schluß?
Daß ich hinein gehn werd. Ich bin sein Diener.

Merkur: Sein Die-?

Sosias: Sein Diener.

Merkur: Du?

Sosias: Ich, ja.

Merkur: Amphitryons Diener?

Sosias: Amphitryons Diener, des Thebanerfeldherrn.

Merkur: – Dein Name ist?

Sosias: Sosias.

Merkur: So-?

Sosias: *Sosias.*

Merkur: Hör, dir zerschlag ich alle Knochen.

Sosias: Bist du
Bei Sinnen?

Merkur: Wer gibt das Recht dir, Unverschämter,
Den Namen des Sosias anzunehmen?

Sosias: Gegeben wird er mir, ich nehm ihn nicht.
Mag es mein Vater dir verantworten.

Merkur: Hat man von solcher Frechheit je gehört?
Du wagst mir schamlos ins Gesicht zu sagen,
Daß du Sosias bist?

Sosias: Ja, allerdings.
Und das aus dem gerechten Grunde, weil es
Die großen Götter wollen; weil es nicht
In meiner Macht steht, gegen sie zu kämpfen,
Ein anderer sein zu wollen als ich bin;
Weil ich muß Ich, Amphitryons Diener sein,
Wenn ich auch zehnenmal Amphitryon,
Sein Vetter lieber, oder Schwager wäre.

.....

Merkur: Zur Sach also. Wer bist Du?

Sosias für sich: Wenn ich dem
Entkomme, will ich eine Flasche Wein
Zur Hälfte opfernd auf die Erde schütten.

Merkur: Bist du Sosias noch?

Sosias: Ach laß mich gehn.
Dein Stock kann machen, daß ich nicht mehr bin;
Doch nicht, daß ich nicht *Ich* bin, weil ich bin.
Der einzige Unterschied ist, daß ich mich
Sosias jetzo der geschlagne, fühle.

Merkur: Hund, sieh, so mach ich kalt dich. *Er droht.*

Sosias: Laß! Laß!
Hör auf, mir zuzusetzen.

Merkur: Eher nicht,
Als bis du aufhörst –

Sosias: Gut, ich höre auf.
Kein Wort entgegn' ich mehr, recht sollst du haben,
Und allem, was du aufstellst, sag ich ja.

Merkur: Bist du Sosias noch, Verräter?

Sosias: Ach!
Ich bin jetzt, was du willst. Befiehl, was ich
Soll sein, dein Stock macht dich zum Herren meines Lebens.

Merkur: Du sprachst, du hättest dich Sosias sonst genannt?

Sosias: Wahr ists, daß ich bis diesen Augenblick gewähnt,
Die Sache hätte ihre Richtigkeit.
Doch das Gewicht hat deiner Gründe mich
Belehrt: ich sehe jetzt, daß ich mich irrte.

Merkur: Ich bins, der sich Sosias nennt.

Sosias: Sosias –?
Du –?

Merkur: Ja, Sosias. Und wer Glossen macht,
Hat sich vor diesem Stock in acht zu nehmen.

Sosias für sich: Ihr ewgen Götter dort! So muß ich auf
Mich selbst Verzicht jetzt leisten, mir von einem
Betrüger meinen Namen stehlen lassen?

Merkur: Du murmelst in die Zähne, wie ich höre?

.....

Sosias: Nun so sage mir,
Wie kommt der unerhörte Einfall dir,
Mir meinen Namen schamlos wegzugaunern?
Wär es ein Mantel, wärs mein Abendessen;
Jedoch ein Nam! Kannst du dich darin kleiden?
Ihn essen? trinken? oder ihn versetzen?
Was also nützet dieser Diebstahl dir?

.....

Merkur: Du nennst dich Sosias?

Sosias: Ja, ich gestehs, ein unverbürgtes
Gerücht hat mir –

Merkur: Genug. Den Waffenstillstand
Brech ich, und dieses Wort hier nehm ich wieder.

Sosias: Fahr in die Höll! Ich kann mich nicht vernichten;
Verwandeln nicht, aus meiner Haut nicht fahren,
Und meine Haut dir um die Schultern hängen.
Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?
Träum ich etwa? Hab ich zur Morgenstärkung
Heut mehr, als ich gewöhnlich pfleg, genossen?
Bin ich mich meiner völlig nicht bewußt?
Hat nicht Amphitryon mich hergeschickt,
Der Fürstin seine Rückkehr anzumelden?
Soll ich ihr nicht den Sieg, den er erfochten,
Und wie Pharissa überging, beschreiben?
Bin ich soeben nicht hier angelangt?
Halt ich nicht die Laterne? Fand ich dich
Vor dieses Hauses Tür herum nicht lungern,
Und als ich mich der Pforte nähern wollte,
Nahmst du den Stock zur Hand nicht, und zerbläutest
Auf das unmenschlichste den Rücken mir,
Mir ins Gesicht behauptend, daß nicht ich,
Wohl aber du Amphitryons Diener seist.
Das alles, fühl ich, leider, ist zu wahr nur;
Gefiels den Göttern doch, daß ich besessen wäre!

Merkur: Halunke, sieh, mein Zorn wird augenblicklich,
Wie Hagel wieder auf dich niederregnen!
Was du gesagt hast, alles, Zug vor Zug,
Es gilt von mir: die Prügel ausgenommen.

Sosias: Von dir? – Hier die Laterne, bei den Göttern,
Ist Zeuge mir –

Merkur: Du lügst, sag ich, Verräter.
Mich hat Amphitryon hieher geschickt.
Mir gab der Feldherr der Thebaner gestern,
Da er vom Staub der Mordschlacht noch bedeckt,
Dem Temp'l enttrat, wo er dem Mars geopfert,
Gemeßnen Auftrag, seinen Sieg in Theben,
Und daß der Feinde Führer Labdakus
Von seiner Hand gefallen, anzukündgen;
Denn ich bin, sag ich dir, Sosias,
Sein Diener, Sohn des Davus, wackern Schäfers
Aus dieser Gegend, Bruder Harpagons,
Der in der Fremde starb, Gemahl der Charis,
Die mich mit ihren Launen wütend macht;
Sosias, der im Türmchen saß, und dem man

Noch kürzlich fünfzig auf den Hintern zählte,
Weil er zu weit die Redlichkeit getrieben.

Sosias für sich: Da hat er recht! Und ohne daß man selbst
Sosias ist, kann man von dem, was er
Zu wissen scheint, nicht unterrichtet sein.
Man muß, mein Seel, ein bißchen an ihn glauben.
Zu dem, da ich ihn jetzt ins Auge fasse,
Hat er Gestalt von mir und Wuchs und Wesen
Und die spitzbübsche Miene, die mir eigen.
– Ich muß ihm ein paar Fragen tun, die mich
Aufs Reine bringen. *Laut:* Von der Beute,
Die in des Feindes Lager ward gefunden,
Sagst du mir wohl, wie sich Amphitryon
Dabei bedacht, und was sein Anteil war?

Merkur: Das Diadem ward ihm des Labdakus,
Das man im Zelt desselben aufgefunden.

Sosias: Was nahm mit diesem Diadem man vor?

Merkur: Man grub den Namenszug Amphitryons
Auf seine goldne Stirne leuchtend ein.

Sosias: Vermutlich trägt ers selber jetzt –?

Merkur: Alkmene
Ist es bestimmt. Sie wird zum Angedenken
Des Siegs den Schmuck um ihren Busen tragen.

Sosias: Und zugefertigt aus dem Lager wird
Ihr das Geschenk –?

Merkur: In einem goldnen Kästchen,
Auf das Amphitryon sein Wappen drückte.

Sosias für sich: Er weiß um alles. –Alle Teufel jetzt!
Ich fang im Ernst an mir zu zweifeln an.
Durch seine Unverschämtheit ward er schon
Und seinen Stock, Sosias, und jetzt wird er,
Das fehlte nur, es auch aus Gründen noch.
Zwar wenn ich mich betaste, wollt ich schwören,
Daß dieser Leib Sosias ist.
– Wie find ich nun aus diesem Labyrinth? –
.....

Laut: Ich sehe, alter Freund, nunmehr, daß du
Die ganze Portion Sosias bist,
Die man auf dieser Erde brauchen kann.
Ein mehreres scheint überflüssig mir.
Fern sei mir, den Zudringlichen zu spielen,
Und gern tret ich vor dir zurück. Nur habe die
Gefälligkeit für mich, und sage mir,
Da ich Sosias nicht bin, *wer* ich bin?
Denn *etwas*, gibst du zu, muß ich doch sein.

(H. v. Kleist: »Amphitryon«. *Sämtliche Werke und Briefe*. München: dtv, 250–257)

Interessanterweise hat Lacan diesen Dialog ebenfalls in eines seiner Seminare aufgenommen, nämlich in das zweite. Er hat dabei nicht auf Kleist zurückgegriffen, sondern auf Molière, was jedoch hinsichtlich unserer Thematik keinen Unterschied macht. Entscheidend scheint mir, dass Lacan diese Szene mit dem Spiegelstadium deuten will.

SOSIE, c'est le **moi**. (Sém. II, 702)

Sosie ist das Ich. (Sem. II, 336)

Es ist wahrhaft beispielhaft, dass das erste Mal, dass das Ich auf der Ebene dieses essentiellen Dramas auftaucht, es sich selbst an der Türe begegnet, in der Form dessen, der auf ewig Sosias geworden ist, das andere Ich. (Sem. II, 336)

C'est véritablement exemplaire, que la première fois que le **moi** surgit au niveau de ce drame essentiel, il se rencontre soi-même à la porte, sous la forme justement de ce qui est devenu pour l'éternité, ad aeternum, SOSIE, l'autre moi. (Ebd.)

Ich glaube, dass hier eine erweiterte Dimension des Spiegelstadiums im Spiel ist. Es geht in dieser Szene nicht um die Konstitution des Körperbildes, nicht um die Entdeckung seines Spiegelbildes, denn dieser Dialog setzt all das voraus, damit auch das Selbstbewusstsein. Dasjenige von Sosias – ein Name, der durch sich selbst auf »Doppelgänger« verweist – wird nun kraft des Wissens des Götterboten in Frage gestellt, wobei deutlich wird, dass das sogar Sosias' Empfinden seines eigenen Körpergefühls, ja noch mehr: seiner Existenz betrifft. Dieses Andere Spiegelstadium ist nicht nur auf dem Symbolischen – und nicht auf dem Imaginären – aufgebaut, sondern tendiert in eine gegenteilige Richtung: *nicht zu einer Entdeckung seiner selbst im Anderen des Spiegelbildes, sondern zur Aufhebung seiner selbst*, und das ausgerechnet mittels des Symbolischen, mit dem man zwar etwas Mangelhaftes verbindet, nicht aber das Nicht-Existieren.

Kleist zeigt in dieser Szene die Tragweite der Anerkennung. Gerade durch ihr Versagen wird deutlich, dass das Symbolische die Macht hat, ein Subjekt anzuerkennen oder nicht anzuerkennen und damit selbst das körperliche Leben seiner Stütze zu berauben. Dasselbe geschieht zwischen Jupiter und Alkmene: Die verwirrte Gattin Amphitryons weiß angesichts der täuschenden Ähnlichkeit Jupiters nicht mehr, wer sie ist, ob sie ihrem Empfinden noch trauen kann. Das zeigt, dass das Archaische im Aufbau des Psychischen – Autoerotismus, erste Objektbeziehungen, Narzissmus – zumindest nicht in jedem Falle von größerer Tragweite für die psychische Verfassung ist als die Strukturen, die später angeeignet werden wie diejenigen, die die Intersubjektivität konstituieren. Freud wusste das schon in seinen frühesten Arbeiten, was sich darin zeigt, dass er die Auslösung einer Psychose, die als gravierendste Beeinträchtigung der psychischen Verfassung gilt, viel später ansetzte als z.B. die Entstehung einer Hysterie. Im Brief vom 6.12.1896 an Wilhelm Fließ schreibt Freud:

»Die Klinik lehrt nun drei Gruppen von sexuellen Psychoneurosen kennen, Hysterie, Zwangsneurose und Paranoia, und lehrt, dass die verdrängten Erinnerungen bei der ersten im Alter von 1 ½ - 4 Jahren, bei Zwangsneurose dem Alter von 4 – 8 Jahren, bei Paranoia dem Alter von 8 – 14 Jahren als aktuell angehören.« (Sigmund Freud: *Briefe an Wilhelm Fließ*, Frankfurt a.M.: Fischer, 220.)

Das Andere Spiegelstadium

Was hat es damit auf sich? Die Psychoanalyse untersucht das Werden des Subjekts, ignoriert dabei oft strukturelle Gegebenheiten. Selbst wenn sie, wie dies in der lacanschen Psychoanalyse die Regel ist, diese berücksichtigt, übergeht sie die Frage, wie es überhaupt kommt, dass es Subjekte gibt, dass sie sich behaupten, ihr Leben mit und gegen Andere aufrechterhalten können. Freilich spricht sie von Signifikanten, die das Subjekt repräsentieren, vom Körper des Subjekts, auch vom Körperbild, von Objekten, von den Formen der Befriedigung, und selbst die Intersubjektivität wird nicht vernachlässigt, denn wie oft ist die Rede von der Mutter-Kind-Beziehung, von der Triade, vom Anderen, der das Subjekt strukturiert, vom Ödipus und vom Geschwisterneid. Was wird hier bemängelt, wo hat die Psychoanalyse einen blinden Fleck?

Die Behauptung lautet: Dieses traditionelle Feld der Psychoanalyse ist ohne Einbezug von Begriffen wie Aggression, Anerkennung nicht denkbar; allein die Aggressivität zu thematisieren reicht nicht. *Das Subjekt entsteht auf Grund von Konflikten, die nicht nur intra- sondern auch intersubjektiv sind und ebenso seine Stellung wie seine Geltung betreffen.* Das ist es, was Freud im »Unbehagen in der Kultur« entdeckte, ohne dabei eine Begründung zu liefern. Die Begründung liegt einerseits in der Signifikantentheorie, in der Theorie des Seinsmangels, herbeigeführt durch die repräsentierende Funktion der Signifikanten, andererseits in der Existenz der Anderen, der »Nebemenschen«, so dass Konflikte entstehen, die – genetisch betrachtet – schon früh auftreten, nämlich bei dem, was Lacan in seiner frühen Arbeit »Les complexes familiaux dans la formation de l'individu« / »Die Familienkomplexe in der Bildung des Individuums« »Intrusion« nannte, das Eindringen von Neugeborenen in eine bestehende Familienkonstellation, was mit Aggressionen, Todeswünschen der älteren Geschwister beantwortet wird, ökonomisch im Selbsterhaltungstrieb, der sich an den Interessen und Begehren der Anderen stößt.

Die Entstehung des Selbstbewusstseins und ihre Konsequenzen

Man kann sagen, dass der Ausgang des Spiegelstadiums einhergeht mit einem Umsturz von alten Mustern: Die Dominanz des Imaginären, des Sichtbaren, des Bildes wird abgelöst durch die Dominanz des Symbolischen, des Unsichtbaren, der Artikulation. Mit dieser Ausstattung begegnet es den Anderen, wobei wir diese Passage näher betrachten wollen. Hegel hat dazu in der Phänomenologie Entscheidendes gesagt: Die Anerkennung des Anderen ist nur möglich über den Kampf *auf* Leben und Tod. Das erwachte Selbstbewusstsein setzt sich zunächst absolut, als alleiniges Ich, das die anderen nur insoweit anerkennt, als sie ihm für seine Absichten nützlich sind. Erfährt es umgekehrt, dass auch die anderen solche Absichten haben, es für ihm fremde Zwecke einzuspannen, so kommt es zum Kampf.

Um den Bezug zur Psychoanalyse nicht zu verlieren: Wir sind in der analen Phase, das werdende Subjekt erfährt den Anspruch des Andern, die erzieherischen Absichten, gegen die es sich mehr oder weniger wehrt – weniger, weil ja die gewohnte Zuneigung auf dem Spiel steht, wenn das Kind plötzlich trotzig wird, nicht essen will, schreit, wenn es still sein soll usw. Was es erfährt, ist die Macht der Signifikanten, und einer der ersten ist das *Nein!*, das dem Kind das Gefühl für sich selbst gibt, aber nicht in einem substantiellen Sinne, sondern im Sinne einer Abgrenzung, negativ. Kämpfe sind unvermeidlich, und oft erschrecken die Eltern ob dem Einsatz des Kindes. So sagte der Vater des Rattenmanns nach einer Wutattacke seines Kindes, er werde dereinst ein großer Mann oder ein Verbrecher.

Diese heftigen Manifestationen des Neins! werden getragen von den Signifikanten, die auf einer nächsten Stufe Werkzeug der Macht sind, die das Kind notwendigerweise in Konflikte mit anderen bringt. Sprache wird damit von einem Werkzeug der Abgrenzung und der Manipulation zu einer vermittelnden Instanz, denn wenn der Andere nicht anerkannt wird, bleibt auch das nicht-anerkennende Subjekt ohne Anerkennung, und dies in einem existenziellen Sinne. *Genauso wie das Spiegelstadium im ersten Sinne eine Etappe der Subjektwerdung markiert, bezeichnet das Andere Spiegelstadium den Kampf eines (im formalen Sinne) selbstbewussten Subjekts mit einem Anderen Subjekt*, wobei der Ausgang, der aus dem tödlichen Konflikt führt, die Signifikanten sind, die zunächst Mittel der Abgrenzung waren.

Mit der Anerkennung der Anderen geht ein *doppelter Seinsverlust* einher: einer, der durch die Signifikanten bewirkt wird – ein intrapsychischer –, und einer, der durch die Anerkennung der Anderen, d.h. durch den Verlust eigener Absolutheit bewirkt wird – ein intersubjektiver.

Man kann hier in Analogie zum Tableau der Sexuierung eines der Selbstbehauptung aufstellen. Die Ausnahmeposition lautet hier: *Es gibt einen, der sich keinem fremden Willen unterwirft, keiner fremden Macht beugt und keinen Anderen anerkennt*, weil er selbst der Andere zu sein wähnt. Damit sind wir – nebenbei gesagt – bei der Zwangsneurose.

Diese Ausnahmeposition ist unhaltbar, weil jedes Subjekt auf die Anderen angewiesen ist. Das hat Hegel mit dem Herr-Knecht-Paradigma gezeigt; der Herr, der zunächst den Kampf auf Leben und Tod nicht gescheut hat, ist alsbald abhängig vom Knecht, der für seinen Unterhalt sorgt. Sobald der Knecht weiss, dass es den Herrn nicht ohne ihn gibt, dass er jedoch ohne Herr sehr wohl leben kann, ist es vorbei mit der Macht des Herrn.

Hilflosigkeit

Die freudsche Psychoanalyse hat noch einen anderen Aspekt aufgezeigt, der erst so richtig in seiner Tragweite zum Vorschein kommt, wenn man erkennt, dass die Signifikanten entsubstanziierend wirken. Das macht ja das Elend des Subjekts in der analen Phase aus: Es reisst sich los von der Mutter, schleudert ihr sein Nein! entgegen, und ist im nächsten Moment allein mit sich, ohne Schutz und Geborgenheit, so dass die Regression unvermeidlich ist. Es geht also um die Hilflosigkeit. *Das Selbstbewusstsein ist ein Merkmal der Hilflosigkeit*: es hat sich vom Spiegelstadium emanzipiert und sieht sich nun auf der Ebene der Versprachlichung dem und den Anderen – den Nebenmenschen– gegenüber, die ebenfalls etwas begehren, aber was? Das Che vuoi? hat hier seinen Ort, und das Subjekt glaubt eine Antwort zu finden, wenn es davon ausgeht, dass der Andere dasselbe will wie er selbst, oder, anders gesagt: es kann im Anderen das ablesen, was es selber begehrt. Das ist eine zweite Form der Übertragung, die sich im Graphen von Lacan eintragen lässt: Es ist nicht die spiegelbildlich-imaginäre Dimension, sondern die symbolisch-imaginäre Dimension, mit der wir ständig konfrontiert sind, wenn wir Andere zu kennen glauben.

Schon im Wort Begegnung stecke »gegen«, wobei das bereits eine elementare Anerkennung voraussetzt, d.h. die Bereitschaft, etwas von der Andersheit des Anderen zu erfahren. Diese Anerkennung muss erst erworben werden, denn solange sich ein Ich absolut setzt, anerkennt es die anderen nur als Objekte, als Mittel für seine eigenen Zwecke, nicht als Andere. Sobald diese Anderen ihre eigenen Begehren geltend machen, passiert das, was Freud im Unbehagen spät, aber drastisch beschrieben hat:

Das gern verleugnete Stück Wirklichkeit hinter alledem ist, daß der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist, das sich höchstens, wenn angegriffen, auch zu verteidigen vermag, sondern daß er zu seinen Triebbegabungen auch einen mächtigen Anteil von Aggressionsneigung rechnen darf. Infolgedessen ist ihm der Nächste nicht nur möglicher Helfer und Sexualobjekt, sondern auch eine Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunützen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen, sich in den Besitz seiner Habe zu setzen, ihn zu demütigen, ihm Schmerzen zu bereiten, zu martern und zu töten. *Homo homini lupus*; wer hat nach allen Erfahrungen des Lebens und der Geschichte den Mut, diesen Satz zu bestreiten?

...

Wer die Greuel der Völkerwanderung, der Einbrüche der Hunnen, der sogenannten Mongolen unter Dschengis Khan und Timurlenk, der Eroberung Jerusalems durch die frommen Kreuzfahrer, ja selbst noch die Schrecken des letzten Weltkriegs in seine Erinnerung ruft, wird sich vor der Tatsächlichkeit dieser Auffassung demütig beugen müssen.

(»Unbehagen ...«, V. Teil, GW. XIV, 470/1)

Schon im »Entwurf einer Psychologie« (1894) hatte Freud den Aspekt der Feindseligkeit erkannt, im Kontext des Dings:

Nehmen wir an, das Objekt, welches die Wahrnehmung liefert, sei dem Subjekt ähnlich, ein Nebenmensch. Das theoretische Interesse erklärt sich dann auch dadurch, daß ein solches Objekt gleichzeitig das erste Befriedigungsobjekt, im fernerem das erste feindliche Objekt ist, wie die einzig helfende Macht. Am Nebenmenschen lernt darum der Mensch erkennen.

(»Entwurf einer Psychologie«, *G.W.*, *Nachtragsband*, 426)

Was zur Begründung fehlte, war die Einsicht in die Verknüpfung von Versprachlichung des Subjekts, in das Selbstbewusstsein und die intersubjektiven Konflikte; anders gesagt: Was fehlte, war die Einsicht, dass der Selbsterhaltungstrieb sich nicht allein auf orale Objekte, auf Nahrung richtet, sondern sich diese Nahrung im intersubjektiven Kontext erwerben, erkämpfen, sichern muss. Freud deutet zwar in diesem Zitat aus dem »Entwurf« einen intersubjektiven Kontext an, da wo er »vom ersten feindlichen Objekt« spricht, aber er sieht dies aus der Perspektive des Subjekts, das auf ein Hindernis stößt, nicht aus der Perspektive, die beide Subjekte umfasst, die aufeinander stossen und sich bekämpfen.

Was Freud deutlich gesehen hat, ist die Kompensation der Hilflosigkeit. Zwar entsteht der Kampf auf Leben und Tod mit dem erwachenden Selbstbewusstsein und der Begegnung des Anderen, aber nach der gegenseitigen Anerkennung herrscht nicht einfach Friede unter den Subjekten, sondern ein jedes richtet sich durch seinen Narzissmus, durch seine Phantasien und Phantasmen so ein, dass es sich weiterhin als in einer Ausnahmeposition seiend wähnt – der Mann mehr als die Frau, weil ihm seine Anatomie dazu verhilft, sich ein Sein, wenn auch ein unvollkommenes, zuzusprechen. Das Gewaltsame, Kriegerische ist deshalb die Folge der Absolutsetzung eines Ichs, das auf die Absolutsetzung eines Anderen Ichs stößt. Selbst wenn sich die kämpfenden Protagonisten gegenseitig als Andere anerkennen, bedeutet das nicht sogleich Frieden, denn diese Absolutsetzung ist latent immer da, bricht immer wieder auf wegen Kleinigkeiten, entzündet sich an einem Streit um einen Parkplatz, einem beneideten Objekt, oder sonst einer Kränkung. Wenn die latente Absolutsetzung des Ichs hochkommt, kann das dazu führen, dass ein Messer gezückt wird oder Fäuste geballt werden.

Die Hilflosigkeit wird noch auf anderen Wegen zugedeckt und durch eine Massnahme kompensiert, die Teilnahme an Macht verspricht; Freud hat das in »Massenpsychologie und Ich-Analyse« beschrieben. Lacanianisch ausgedrückt, geht es um die Aufrechterhaltung des

Glaubens an einen Menschen, der »jemand ist«, sich der symbolischen Kastration entzieht. Wenn sich ein Einzelner eingestehen muss, wie die anderen zu sein, so dient der Glaube an eine Ausnahmeposition dazu, die menschliche Vollkommenheit wenigstens einem Einzigen zuzugestehen. Im alten Persien konnte so einer aus eigener Kraft Löwen besiegen, und im alten China war ein Kaiser unsterblich, geschützt durch Selbstschussanlagen; auch Pharaos wurden einbalsamiert und der menschlichen Vergänglichkeit entzogen.

Es ist offenbar kränkend, mit einer *conditio humana* ausgestattet zu sein, die derart unvollkommen und auf Nebenmenschen, deren Anerkennung und deren Pflege angewiesen ist. Dass die Sprache qua Signifikanten, die doch erst den Bezug zur Welt eröffnen, zugleich zu Erfahrungen von Mängeln führt, ist etwas, was kaum akzeptierbar ist, so dass Ideale von Vollkommenheit entstehen, Signifikate, die den Glauben daran aufrechterhalten.

Zusammengefasst lässt sich sagen,

- dass das Subjekt durch die Signifikanten entsubstanzialisiert wird,
- dass es zudem auf die Anerkennung von Anderen angewiesen ist, auch auf Pflege und Zuwendung;
- dass es sich im Konkurrenzkampf mit Anderen wehren muss, um seine Rechte geltend machen und seine Subsistenz gewährleisten zu können;
- dass ihm die anthropologische Verfassung dabei nicht hilft, denn es kommt als physiolog. Frühgeburt auf die Welt kommen;
- das Subjekt ist deshalb bedroht durch die Gefahren der äusseren und der inneren Natur;
- durch die Vorzeitigkeit und die Zweizeitigkeit der Sexualität;
- durch das Wissen um die eigene Vergänglichkeit.

Destruktion und Hilflosigkeit

Wie hängt das Destruktive mit der Hilflosigkeit zusammen?

Die Kultur bietet obj. und subj. Massnahmen auf, um diese prekäre Situation zu kompensieren:

- Religion, Wissenschaft, Technik, Ökonomie, Recht, Institutionen, Staat, Traditionen, Zusammenleben – Kultur – auf der obj. Ebene;
- Bildung, Narzissmus, Ich-Gehäuse, Verleugnung, Ideale, Reaktionsbildungen, Projektionen, Gruppenbildungen auf der subj. Ebene.

Jedes Subjekt richtet sich in diesen Gegebenheiten ein, baut sich mit Identifizierungen und Abwehr ein *Ich-Gehäuse*, das sich im Konflikt und in der Zusammenarbeit mit Anderen wie auch in Beziehungen mit Anderen bewähren muss. *Das schädliche destruktive Verhalten setzt da an, wo dieses Ich-Gehäuse entweder schwach ist oder bedroht wird.*

Der Verlust an Sein (Privation) und an Haben (symb. Kastrat.) ist der Ursprung des Phantasmatischen, des Narzissmus, des Geniessens in seiner Begrenztheit, der Obj.beziehungen. Es ist das »Ich-Gehäuse«, das verteidigt wird, das zu Konflikten führt, auf einer sekundären Ebene, die jedoch das gesamte Ich-Gehäuse erschüttern können.

Wenn dieses Ich-Gehäuse bedroht, gar beschädigt oder zerstört wird, beginnt das Subjekt, seiner Existenz eine fundamental andere Ausrichtung zu geben. Finstere Pläne entstehen, Morde, Messerattacken, Massenmorde, Explosionen durch Bombenlegen usw. Selbst die Rationalität, auf die Freuds Hoffnungen für eine bessere Zukunft beruhten –

»Wir mögen noch so oft betonen, der menschliche Intellekt sei kraftlos im Vergleich zum menschlichen Triebleben, und recht damit haben. Aber es ist doch etwas Besonderes um diese Schwäche; die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzählig oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch. Dies ist einer der wenigen Punkte, in denen man für die Zukunft der Menschheit optimistisch sein darf, aber er bedeutet an sich nicht wenig.« (»Zukunft einer Illusion«, G.W. XIV, 377)

verliert ihren Bezug zu dem, was wir uns unter Vernunft vorstellen, so vage dieser Begriff auch sein mag. Die Rationalität tritt in den Dienst zerstörerischer Pläne, nicht immer sind Triebkonflikte der Sexualität darin erkennbar, manchmal entstehen auch Verschränkungen von Sich-nicht-geliebt-Fühlen und Rachehandlungen, die so weit gehen können, entweder die eigene Welt zu vernichten, oder die zerstörerischen Aggressionen gegen sich selbst zu wenden.

Klinische Aspekte

Nicht alle Verlusterfahrungen, Desillusionierungen, Trennungen führen zu solch dramatischen Folgen. Es gibt zudem eine Pathologie, die auf innere Zerstörung beruht, bei der nicht ein Mangel an Liebe herrscht, sondern ein Zuviel an Liebe: die Melancholie. Sie stellt dar, was passiert, wenn die Aggression im Sinne von Begegnungen keinen Platz in einer Beziehung haben, wenn die intersubjektive Dimension der Aggression verdrängt ist. Als Folge davon entsteht eine Regression in das Spiegelstadium, in dem nichtmehr erkennbar ist, wer der Eine und wer der Andere ist. Anders gesagt: Wenn sich das Ich im anderen sieht und dieser weggeht, sich trennt, stirbt, so entsteht ein Verlust des Ichs, ein schwarzes Loch.

Aggression ist im Gefangenensophisma im Spiel. Lacan hat die Logik herausgestrichen – Zeit des Sehens – Zeit des Begreifens – Zeit des Schliessens und die Unmöglichkeit der Befreiung eines Einzelnen herausgearbeitet. – Was dabei verloren ging: Beim anfängl. Dispositiv, in dem der Gefängniswärter demjenigen die Freiheit verspricht, der zuerst herausfindet, ob er weiss oder schwarz ist, trachtet jeder der drei Gefangenen danach, den anderen als Mittel zum eigenen Zweck zu verwenden und damit in Kauf zu nehmen, dass die Befreiung des einen gleichbedeutend ist mit der fortdauernden Gefangenschaft der andern beiden Gefangenen. ---
→ Die bei Lacan entstehende Scheinsolidarität beruht auf dem Selbsterhaltungstrieb (Jeder geht auf den Tod des Andern), so wie Freud das im »Unbehagen ...« beschrieben hat. Man könnte von einer List der Vernunft sprechen, bzw. von einer List der Logik, die sich über die Psycho-logik hinwegsetzt.

22. Oktober

Peter Widmer